

# Rubikon

Der historische Kontext des "Rubikon" weist ja auf eine Situation hin, in der Caesar in der entscheidenden Krise seiner Biographie stand. Es ging für ihn um Sein oder Nichtsein, um Leben durch Umsturz oder Tod durch die Befolgung eines überlebten Gesetzes. Den Grenzfluß Rubikon unter dem Schutz seines Herres zu überschreiten, bedeutete, mit allen als "heilig" und "ewig" empfundenen Gesetzen der Sozialität Rom zu brechen. Zugleich bedeutete es die einzige Möglichkeit, sich aus der nicht mehr stimmigen Ordnung zu emanzipieren und einen eigenen Lebensweg zu erobern.

Eben in dieser Situation befindet sich das Kind am Ende des neunten und Anfang des zehnten Lebensjahres. Die Bande elterlicher Grundprägungen lockern sich in einem gewissen Umfang, und das Kind gerät häufig genug in Verunsicherung und Bangen. Eine Reihe nie zuvor und selten laut gestellter Fragen taucht auf. Wer sind meine Eltern? Wer verbürgt, dass sie wirklich meine Eltern sind? Wer sind meine Lehrer? Was qualifiziert sie? Sind sie Repräsentanten einer mündigen Geistigkeit? Diese Fragen deuten auf ein Ich, das weder den Bezug zu sich noch zur Welt in der alten naiven Unbefangenheit finden kann. Zurück in das goldene Alter der frühen Kindheit führt kein gedeihlicher Weg. Es bedarf eines Ruckes, es braucht Mut und Kraft, den Weg nach vorn zu gehen, den Rubikon zu überschreiten; auch wenn mit allem gebrochen wird, was bisher war, und unklar ist, wohin der Weg führt.

aus "Zur Unterrichtsgestaltung im 1. bis 8. Schuljahr an Waldorf-/ Rudolf Steiner Schulen"  
Verlag am Goetheanum